



Mehr als 24 Stunden

Ein Fußballspiel dauert 90 Minuten, manchmal länger. Ein Tag hat 24 Stunden. Dr. Markus Merks Tage müssen einfach schon immer länger gewesen sein: Sonst ist es kaum zu glauben, dass er nicht nur in eigener gut laufender Praxis in Kaiserslautern niedergelassener Zahnarzt ist, sondern auch zu den Spitzenschiedsrichtern der Fußballwelt gehört und national wie international pfeift, darüber hinaus aktive Entwicklungshilfe in Indien betreibt (Er schätzt das Wort „Entwicklungs-Zusammenarbeit“ allerdings mehr!), sich geistig durch Fortbildungen fit hält, körperlich durch Marathonläufe, für den legendären 90 Kilometer langen Vasa-Skilanglauf in Schweden trainiert – und trotzdem noch Zeit für Frau Birgit und Sohn Benedikt hat. Und für ein Gespräch mit dem Dental Magazin.

„Es war mir schon immer egal, wer da spielt. Für mich spielen einfach zwei Farben gegeneinander.“

Fünfte Minute, Tor im Kölner RheinEnergieStadion: Schon steht es 0:1 für den MSV Duisburg, ein Raunen geht durch die neu erbaute Fankurve des 1. FC Köln. Davon unbeeindruckt notiert sich der Schiedsrichter Dr. Markus Merk den aktuellen Spielstand. „Es war mir schon immer egal, wer da spielt. Für mich spielen einfach zwei Farben gegeneinander“, erklärt der Unparteiische drei Stunden vor dem Fußballspiel. „Wer sich als Schiedsrichter in diesem Geschäft halten will, muss die Fähigkeit besitzen, Gefühle auf dem Platz abzuschütteln. Er darf sich nicht beeinflussen lassen – egal mit welchem Verein oder mit welchem Spieler er Zwist hat oder mit welchem er sympathisiert. Auf dem Platz bin ich neutral.“ Er weiß, wovon er spricht: Merk piffte 1985 mit gerade einmal 23 Jahren sein erstes Zweitligaspiel – für einen Fußballschiedsrichter ein revolutionäres Alter. „Das war eine schwierige Zeit, denn ich bin von allen Seiten belächelt worden. Ich war ja schon als Teenager in einer reinen Männerwelt – die Anerkennung musste ich mir erkämpfen“, erinnert sich der 40-jährige Fußballexperte. Drei Jahre später war er der jüngste Unparteiische der

Ersten Bundesliga. „Und dann hat keiner mehr gelacht.“

Zahnarzt und Schiedsrichter – immer auf dem Sprung

Erfolgreich war Merk auch in seinem Studium: Zum selben Zeitpunkt, als der fußballbegeisterte Pfälzer Schiedsrichter-Karriere machte, studierte er in Köln Zahnmedizin und war „eigentlich immer auf dem Sprung“. 1988 legte er sein Staatsexamen ab, drei Jahre später gründete er eine eigene Praxis in Kaiserslautern. Fast zeitgleich mit dem Sprung in die Freiberuflichkeit schaffte er auch den ins internationale Fußballgeschäft: Seit 1992 leitet er als Fifa-Schiedsrichter Spiele in der Champions-League oder im UEFA-Pokal. Und welcher Fußballinteressierte wüsste nicht, dass Merk als einziger deutscher Schiedsrichter bei der diesjährigen WM auf dem Feld für Spielordnung sorgte? „Im Vergleich zur heutigen Situation mit eigener Praxis war es damals alles noch ganz einfach. In der Anfangszeit hatten wir 36 Schiedsrichter in der Bundesliga, im Jahr haben wir acht oder neun Spiele gepfiffen. Heute



Fotos: dpa

habe ich 20 Bundesliga-Spiele im Jahr!“ Hinzu kommen mindestens zehn internationale Spiele. „Da geht der ganze Urlaub drauf, das ist logisch. Aber ich empfinde das alles nicht als Last.“ So steht er also Dienstagmittag in der Praxis, fliegt anschließend nach Barcelona, leitet Mittwochabend ein wichtiges Spiel in der katalanischen Hauptstadt, nimmt Donnerstag die erste Maschine zurück und ist ab 11 Uhr wieder in der Praxis bis abends um acht. „Auch wenn sich der Spruch vielleicht abgedroschen anhört: Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg!“

Merks Grundphilosophie: Tue Gutes und erzähl wenig darüber

Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg – das haben in den vergangenen zehn Jahren auch schon viele Menschen in Indien am eigenen Leib erfahren: 1991 reiste Merk ins südindische Tamil Nadu, führte kostenlose Untersuchungen durch und zog „300 Zähne in dreieinhalb Wochen auf der grünen Wiese“. Aber es wäre wohl nicht der Merk, der bei allem, was er tut, bis „an seine Grenzen“ geht, wenn die Geschichte hier aufgehört hätte. Er beschloss, dauerhaft zu helfen, kaufte 1993 das erste Stück Land, 17.000 Quadratmeter. Hier entstand ein Kinderdorf für Waisen, „Sogospatty“ mit einer Schule für heute rund 170 Kinder und einem Waisenhaus, in dem 30 der Ärmsten ein Zuhause gefunden haben. „Die Menschen sollen lernen, sich selbst zu versorgen. Den Kindern wollen wir helfen, später einen besseren Beruf ergreifen zu können.“ 1996 rief Merk den Spendenverein „Indienhilfe Kaiserslautern“ ins Leben. Natürlich lebe „das Ganze von meinem Bekanntheitsgrad“, sagt Merk. Beinahe entschuldigend fügt er hinzu: „Anfangs war mir die Berichterstattung über das Projekt gar nicht recht. Denn ich bin der Auffassung: ‚Tue Gutes und erzähl wenig darüber. Aber was sich auf diesem Stück Steppe entwickelt hat, ließ sich durch den ‚Fußball‘ finanzieren.“ Heute ist das Land fast doppelt so groß, der Verein hat 100 Mitglieder und 150 Paten, die die laufenden Kosten decken, neue Projekte

laufen: „Wir bauen im Moment in einem ganz anderen Gebiet ein Altenheim für 40 Menschen. Das soll im Januar eröffnet werden. Außerdem ist auch eine Schule geplant. Eine weitere wird im Juni 2003 eröffnet. Schließlich bekommt Sogospatty auch noch ein ‚Kind‘: Wir bauen nämlich noch ein Kinderheim mit 50 Plätzen.“ Die Entwicklungshelfer Merk und seine Frau Birgit besuchen jedes Jahr zweimal das Kinderdorf. „Es gibt dort keinen Kochtopf, den ich nicht selbst in der Hand gehabt habe.“ Das nächste Mal sind sie Ende September wieder in Sogospatty.

Verantwortung übernehmen, Gelassenheit bewahren

„Ich habe durch Indien eine unheimliche Gelassenheit gewonnen“, erzählt Merk. Das nutzt ihm auch im Spiel. „Ich kann kurz vor Anpfiff noch die Atmosphäre eines Stadions genießen, ohne an das unmittelbar bevorstehende Spiel zu denken. Aber wenn ich pfeife, dann bin ich im Spiel. Es ist Teil meiner Gelassenheit, das kombinieren zu können.“ Bei aller Gelassenheit ist ein Anflug von Ärger zu erkennen, wenn er an die „vielen Leute denkt, die zwar kritisieren, aber Verantwortung lieber abschieben“. Merk: „Ich bin Schiedsrichter, weil ich lieber Verantwortung übernehme, als nur darüber zu reden“, sagt Merk. Nur mit dieser inneren Ruhe lassen sich vermutlich die „permanenten Doppelpässe“ zwischen Fußball, Indien und Praxis bewältigen. „Meine Frau und ich – wir kennen das gar nicht anders. Das ist unser Leben. Sie hat einmal gesagt: ‚Die Stunden, die wir haben, sind wenige, aber wir erleben sie umso intensiver.‘ Vielleicht ist Merk deswegen belastbar und ausdauernd, aber „rundum zufrieden und gelassen“. Entsprechend nimmt er auch das Endergebnis an diesem Abend hin – 4:3 für die Geißböcke aus Köln. Später wird er irgendwo „mit Kollegen und Freunden noch ein Bier trinken, zur Entspannung.“ Ein Pfälzer und Bier? „Ich mag Wein und Bier“, betont der Pfälzer, „aber eben alles zu seiner Zeit.“

„Ich bin Schiedsrichter, weil ich lieber Verantwortung übernehme, als nur darüber zu reden.“

„Durch Indien habe ich eine unheimliche Gelassenheit gewonnen. Ich kann kurz vor Anpfiff noch die Atmosphäre eines Stadions genießen, ohne an das unmittelbar bevorstehende Spiel zu denken. Aber wenn ich pfeife, dann bin ich im Spiel. Es ist Teil meiner Gelassenheit, das kombinieren zu können.“